Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

35. Jahrgang. November 1911. No. 11.

Predigtstudie über Joh. 15, 1—8.

(Für den 20. Sonntag nach Trinitatis.)

„Das ist ein sehr tröstlich Bild und eine feine, liebliche Prosopopöie, damit er vor die Augen stellt nicht einen unnützen, unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wohl nicht köstlich anzusehen und doch viel Früchte trägt und den lieblichsten, süßesten Saft gibt." (Luther, St. L. VIII, 483.)

Unser Text ist genommen aus den Abschiedsreden JEsu an seine Jünger. Er redet das zu seinen Jüngern, zu Christen. Was in Kap. 13 und 14 gesagt ist, hat er im Passahsaal geredet. Nach dem Wort: „Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!" (14, 31) folgt dann unser Textkapitel. Das Folgende ist also wohl draußen geredet, auf dem Wege nach Gethsemane. Vielleicht führte ihn sein Weg durch Weinpflanzungen, deren Anblick ihm, dem Meister auch bildlicher Rede, dieses Bild an die Hand gab, da er von sich redet als dem rechten Weinstock.

Das Bild ist nicht neu; neu ist nur die Verwendung desselben. Nicht nur war „unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen" in Israel ein geläufiger Ausdruck für friedliche, ruhige Zustände, sondern auch geistlicherweise wurde oft geredet vom Weinstock, und der HErr selbst hatte auch schon vor diesem in dem Bilde geredet. So wird im 80. Psalm von Gottes Volk, Israel, geredet als von dem Weinstock, den Gott aus Ägypten geholt und mit großer Sorgfalt gepflanzt hat, der mit seinen Reben die Zedern Gottes bedeckte, jetzt aber wüst liegt. So singt auch der Prophet Jesaias von dem Weinberg seines Vetters. Der hat auch alles an seinem Weinberg getan, aber er bringt keine Trauben, Jes. 5, 1 f. Der HErr hat im Gleichnis geredet von dem Hausvater, der zu verschiedenen Tageszeiten ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg, Matth. 20, 1 f.; desgleichen von einem Hausvater, der zweien seiner Söhne befiehlt, in seinem Weinberg zu arbeiten; der eine sagt: Ja, und tut's nicht, der andere sagt erst: Nein, aber hernach

gereut es ihn und er geht doch hin, Matth. 21, 28 ff. Und in demselben Zusammenhang sagt er „ein ander Gleichnis“ von dem Hausvater, der einen Weinberg hatte und ihn den Weingärtnern austat. Die aber sind untreu und schlagen seine Knechte tot, als sie die Früchte holen sollen. Schließlich töten sie auch seinen Sohn, den er ihnen sendet. Diesen Leuten nimmt er den Weinberg weg und tut ihn andern aus, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. In all diesen Gleichnissen ist Weinberg und Weinstock ein Bild des „Himmelreichs“.

In unserm Text ist das nun eine neue Verwendung des Bildes, daß Christus das Bild auf sich anwendet und sagt: „Ich bin ein rechter Weinstock.“ Er redet hier von dem rechten Verhältnis der einzelnen Menschen zu ihm. Da ist er der Weinstock, sie die Reben an ihm. Luther und alte Ausleger malen aus, daß der Weinstock nicht so hoch und so ansehnlich ist wie manches andere Gewächs, aber lieblich und nützlich. So ist auch Christus vor Menschenaugen gering und unscheinbar, aber voller Gnade und Wahrheit. Für seinen vorliegenden Zweck hätte der HErr natürlich ebensogut irgendeinen Fruchtbaum zum Bilde nehmen können.

Und zwar sagt er: „Ich bin ein rechter Weinstock“, ἡ ἄμπελος ἡ ἀληθινή, der wirkliche, der wahrhaftige Weinstock. Cremer sagt: „ἀληθινός besagt, daß etwas tatsächlich das ist, als was es auftritt, was es zu sein beansprucht, was es sein soll oder will, daß es seinen Begriff tatsächlich repräsentiert.“ Er erinnert bei unserer Stelle an Jer. 2, 21, wo Israel sein sollte „ein süßer Weinstock, ein ganz rechtschaffener Same“, und sagt: „Was und wie Israel sein sollte und nicht ist, ist Christus; an etwas Weiteres, etwa an ein Verhältnis zwischen Urbild und Abbild, sei es zwischen Christo und Israel oder gar zwischen Christo und dem natürlichen Weinstock, ist nicht zu denken.“ Christus ist der wahrhaftige Weinstock, hat wirklich des Weinstocks Art. Vor allem will er jedenfalls mit dem ἀληθινός sagen, was er in andern Gleichnissen so ausdrückt: „Ich bin die Tür“, „ich bin der gute Hirte“, oder wenn es heißt: „Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen“, so daß in keinem andern Heil ist. So hier: Ich bin der wahrhaftige Weinstock; einen zweiten gibt es nicht und kann es nicht geben; ein zweiter könnte nicht echt sein und wäre trügerisch. Es kommt darauf an, daß man zu mir im richtigen Verhältnis steht. Daß man an etwas oder jemand anderem als an einem Weinstock hängt, hilft nichts.

Und daß er der wahrhaftige, der einzige in Frage kommende Weinstock ist, zeigt er mit dem Zusatz: „und mein Vater ein Weingärtner“, ὁ γεωργός, der Weingärtner. Der Vater selbst hat diesen Weinstock gepflanzt und will ihn, es ist sein Weinstock. Er hat Christum als solchen hingesetzt. Das ist dasselbe, was Christus so oft so ausdrückt: Ich bin nicht von mir selber gekommen, der Vater hat mich gesandt; ich rede des Vaters Worte, tue des Vaters Werke, erfülle den Willen des

Vaters. Er ist der von Gott gesandte Heiland und Mittler, sonst wäre er nicht echt, und wer sich an ihn hielte, würde ewig betrogen sein. Wenn schon jegliche Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, ausgerottet wird, viel mehr jeder selbstgemachte Weinstock, der unter allerlei Versprechungen ewigen Heils die Leute als Reben an sich locken wollte. Aber darüber braucht man in diesem Falle nicht in Sorge zu sein, wie man mit dem Vater dran ist, wenn man sich an Christum hängt, ob das auch recht ist. Nein, er ist der rechte Weinstock. Der Vater hat ihn gesetzt, er hat Christum gesandt. Der Vater will, daß man als Rebe an diesem Weinstock hange und wachse. Der Vater hat vom Himmel herab proklamiert: „Den sollt ihr hören!“ Matth. 17, 5. Er kann sagen: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben“, Joh. 6, 40. Ja, der Vater selbst stellt die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo her: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“, V. 44.

V. 2. Nun hat Christus die Art eines echten, lebendigen Weinstocks. Er steht nicht tot und kahl da, sondern ist voll Kraft und Leben. Und das Leben zeigt sich, es treibt und sproßt; an ihm und aus ihm wachsen Reben. Das sind seine Jünger, seine Anhänger, die sich zu ihm halten, und zwar innerlich, durch den Glauben. „Einen jeglichen Reben an mir.“ Nur von Reben an ihm ist die Rede. Andere Reben, die für sich bestehen oder an einem andern Weinstock hangen wollen, kommen gar nicht in Frage. Es ist eben nur der eine echte Weinstock; an dem soll man sich finden lassen. Nur in ihm ist Heil; außer ihm ist nur Unheil. Aber unter den Reben an ihm gibt es auch zweierlei: fruchtbare und unfruchtbare. Die einen haben ihre Beschreibung darin: „einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt“. Wie am natürlichen Weinstock, und wenn er auch noch so gesund und kräftig ist, doch auch unfruchtbare, untaugliche Reben sind, so ist's auch im Geistlichen. Sie bringen keine Frucht, nicht die Frucht, die von Reben Christi erwartet wird. Sie sind nicht standhaft im Glauben, zeigen keine Liebe, Liebe zu Gott und seinem Wort, Liebe zum Nächsten als Frucht des Glaubens. Und dabei soll doch „jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“, 13, 35. Sie bringen nicht die Frucht der Geduld im Leiden, des Bekenntnisses, der Beständigkeit in Widerwärtigkeit, nicht die mancherlei Früchte des Geistes, die Gal. 5, 22; Eph. 5, 9; Phil. 1, 11 namhaft gemacht werden. Sie sind geistlich tot und erstorben. Und was sie überhaupt an Früchten bringen, sind Herlinge, Früchte des Fleisches, Gal. 5, 21, solche Früchte, deren die Leute sich hernach schämen, die sie gebracht haben, Röm. 6, 21. Solche tote, unfruchtbare Reben sind natürlich nicht wirklich in Christo, mit Christo vereinigt durch den Glauben; sie sind entweder nie wirklich in ihm gewesen, sondern sind Heuchler — es war alles lauter Schein und Heuchelei; sie hatten den Schein eines gottseligen Lebens, aber

seine Kraft verleugneten sie —, oder sie sind nicht an ihm geblieben, sind geistlich erstorben, haben das Fleisch die Oberhand gewinnen lassen, sind abgefallen. Aber vor Menschenaugen sind sie an Christo. So sieht die sichtbare Kirche aus. Wie in andern Gleichnissen das Himmelreich gleich ist einem Netz, in dem gute und faule Fische sind, einem Acker, auf dem neben Weizen, gutem Samen, auch Unkraut ist, das der Feind gesät hat, so sind an dem Weinstock Christo auch tote, unfruchtbare Reben. Luther: „Er zeigt, daß auch falsche Christen sind." (VIII, 492.) „Summa, sie sind erstlich in Christo, wie er hier sagt, als an dem Weinstock; aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die nur den bloßen Namen der Christen haben, führen wohl Gottes Wort, rühmen Gottes Ehre, brauchen und genießen des fremden Safts, daß sie groß daherwachsen am Weinstock, wollen die Ehre und Ruhm haben als die besten Christen, können's köstlicher und herrlicher vorgeben denn die andern und haben den Schein und Ansehen vor allen; aber es ist nichts dahinten und findet sich, daß es eitel faul Holz ist, ohne rechten Saft und Kraft, die das Wort nicht rechtschaffen lehren noch bekennen, und ist alles eitel falscher Schein." (493.) Luther führt im folgenden dann aus, daß das vor Menschenaugen oft gar nicht so aussieht. Wie die wilden Reben am Weinstock oft die längsten und dicksten sind und das gesündeste Aussehen haben, so haben Ketzer und falsche Christen oft einen größeren Schein als die wahren Christen. Aber hier geht es nicht nach dem Schein. Der Weingärtner hat scharfe Augen; Gott, der Herzen und Nieren prüft, kennt sie sehr genau. Und daß die Reben böse und unfruchtbar sind, das ist nicht des Weinstocks Schuld. Der Weinstock ist gut und recht, den hat der himmlische Weingärtner gesetzt und hält ihn. Und der Weinstock ist nicht entartet. Christus ist und bleibt der liebe Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat. Nein, das ist ihrer Bosheit Schuld. Sie sind an Christo, halten sich zu ihm, zu seiner Kirche, scharen sich um sein Wort, nennen sich nach ihm Christen, rühmen sich seiner, leben in der Christenheit, brauchen sein Wort und Sakrament, ja können in der Christenheit einen großen Namen und hohe Ämter haben. Luther: „Denn es muß also sein und geht nicht anders zu. Es müssen auch die unnützen Wasserreben unter den rechten Reben wachsen, und wo Gottes Wort geht, muß sich der Dreck auch ans Rad hängen. . . . Wo kommen solche her, ohne aus dem Häuflein, das da Gottes Volk und Kirche ist? Und woher haben sie ihr Gift gesogen denn eben aus der rechten Heiligen Schrift, so die rechten Christen haben? . . . Denn aus der Heiden Glauben und Aristotelis oder anderer Heiden Bücher ist freilich noch nie keine Ketzerei entstanden, sie sei denn zuvor in der Kirche gewest und aus der Schrift hervorgebracht. . . . Darum ist's wahr, es kommen Buben aus der Kirche und Ketzerei aus der Schrift; wo sollten sie sonst herkommen, und was könnten sie sonst von Gott oder vom Glauben wissen? Aber wir sagen gleich, wie St. Johannes

spricht: ‚Sie sind wohl von uns kommen; sie sind aber nicht von uns gewesen; denn wären sie von uns oder unserer Art gewesen, so wären sie auch bei uns blieben.‘ “ (VIII, 496—498.) Aber diese bösen Reben bleiben nicht. Der Weingärtner nimmt sie weg; er schneidet sie ab mit dem scharfen Winzermesser. αἴρει im Präsens. Das tut er je und je. Durch ihre Unbußfertigkeit, ihren Unglauben und Sündendienst trennen sie sich selbst ja auf der Stelle innerlich von Christo. Aber sie werden auch von Christo getrennt, Gott schneidet sie ab; sie haben an Christo keinen Teil; er sondert sie ab von seiner Kirche und Christenheit. Auch äußerlich macht er sie wohl offenbar, daß sie auch von Menschen abgesondert und hinausgetan werden können. Und endgültig tut er das bei ihrem Tode und im Gericht. Da werden sie „ganz kahl bestehn und mit dem Satan müssen gehn von Christo in die Hölle“. Freilich der Weingärtner hat große Geduld; er kann warten und Zeit geben. Wie er einen ganzen unfruchtbaren Feigenbaum noch ein Jahr stehen lassen, um ihn graben, ihn düngen will, ob er nicht wolle Frucht bringen, so hat er auch Geduld mit den unfruchtbaren Reben; er will sie zur Buße leiten. Aber doch, wenn sie sich fort und fort erweisen als böse Reben, an denen alle Geduld und Arbeit verloren ist, die nun einmal keine Frucht bringen wollen, dann muß das Messer her, dann verfallen sie dem Gericht. Damit sind durchaus nicht zu verwechseln die schwachen Reben, die nicht so viel Frucht bringen, wie sie sollten. Hier ist geredet von solchen, die keine Frucht bringen. Das ist eine rechte Warnung an solche, die sich Christen nennen, daß sie ja nicht unfruchtbar seien. Sie sollen sich hüten vor Gleisnerei und Heuchelschein, vor Abfall und Sünden wider das Gewissen. Sie sollen sich nicht befassen mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, Eph. 5, 11. Deswegen werden die Christen ermahnt, daß sie nicht unfruchtbar seien, Tit. 3, 14. Es wird ihnen gesagt: Die Erkenntnis Christi wird euch nicht unfruchtbar sein lassen, 2 Petr. 1, 8. Christen sollen sich selbst prüfen nach ihren Früchten. Gott will keine unfruchtbaren Reben an seinem lebendigen Weinstock; die trennt er mit großem Ernste ab, und zwar alle, πᾶν κλῆμα. Er kriegt sie alle; ihm entgeht keiner. „Wo der HErr sein Häuflein richt't, da bleibt kein Gottloser nicht.“

Aber dazu pflanzt kein Mensch einen Weinstock, um der unfruchtbaren Reben willen, damit er die Beschäftigung oder den Spaß habe, diese abzuschneiden, sondern jedermann sucht am Weinstock Frucht, und was ihn interessiert, sind die fruchtbaren Reben. Gott will auch nicht, daß jemand verloren werde. Er hat auch „seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“, Joh. 3, 17. Und es gibt immer auch Reben, welche die Absicht des Weingärtners erfüllen, nämlich Frucht bringen. Wenn es gar keine fruchtbaren Reben gäbe und geben könnte an dem Weinstock, dann müßte ja der Weinstock nicht gut sein. Aber wenn schon der Baum, der gepflanzt ist an den Wasserbächen, seine Frucht bringt zu

seiner Zeit, Ps. 1, 3, viel mehr der Weinstock, den der himmlische Vater selbst gepflanzt hat, der göttliche Art und göttliches Leben in sich hat. Ein guter Baum bringt gute Frucht, und dieser Weinstock ist gut. So kann es an Frucht und fruchtbringenden Reben nicht fehlen. Deswegen redet der HErr auch von solchen Reben. Sie bringen Frucht, Frucht in Geduld. Zwar nicht alle in demselben Maße, wie auch sonst gesagt: etliche dreißigfältig, etliche sechzigfältig, etliche hundertfältig; aber sie bringen Frucht, gute Frucht. Es gibt schwache und starke Christen. Aber sie haben alle denselben Sinn. Sie dienen Gott, sie lieben sein Wort, lieben Gott und den Nächsten, leiden um Gottes willen, bekennen ihn vor der Welt, tun allerlei gute Werke, die Gott gefällig sind.

Was sagt er nun von den guten Reben? „Einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe." Der Weingärtner sagt sich nicht: So, die fruchtbaren Reben haben das Ziel, ihren Höhepunkt, erreicht; mit denen bin ich fertig, an denen brauche ich nichts mehr zu tun, die kann ich sich selbst überlassen. Nein, die sollen noch mehr Frucht bringen, sollen auch fürderhin noch tragen. Und er weiß, das werden sie von selbst auf die Dauer nicht tun. Sie werden verwildern, ausarten, wilde Schößlinge werden die Kraft des Weinstocks verzehren. Da muß der Weingärtner „reinigen". Er düngt nicht nur und bindet auf, sondern da muß er auch mit dem scharfen Winzermesser dran und schneiden, tüchtig beschneiden, so daß ein des Weinbaues Unkundiger, wenn er das sieht, denkt: er macht den ganzen Weinstock tot. Aber der Weingärtner weiß, das ist nötig, wenn es fernerhin Frucht geben soll. Ja, der Weingärtner will nicht nur weiterhin auch noch Frucht, er will die Leistungsfähigkeit immer noch mehr steigern, immer *mehr* und bessere Frucht erzielen. Und dazu widmet er fort und fort den guten Reben seine Aufmerksamkeit. So tut es Gott auch. Wenn er einen Menschen als eine Rebe in Christum eingefügt, das heißt, ihn bekehrt, zum Glauben an Christum gebracht hat, und wenn der nun auch Früchte bringt in guten Werken, dann sieht Gott auch nicht sein Werk an ihm für getan an und überläßt ihn sich selbst. Gott weiß, da würde er bald wieder verwildern. Dies sind lauter wilde Reben von Natur, die wider die Natur in den guten Weinstock eingepfropft sind. Es sind lauter Leute, die von Natur böse und geborene Sünder sind, die nur durch Gottes Gnadenwerk zu Christo gebracht und an Christum gläubig gemacht sind. Die muß Gott auch fort und fort im Glauben erhalten und fördern, sonst bleiben sie nicht darin, bleiben nicht bei Christo. Sie würden, sich selbst überlassen, verwildern, in ihr altes sündiges Wesen zurückfallen; das Fleisch würde die Oberhand gewinnen und den Geist, das neue Leben, ertöten. Ja, da soll auch die Fruchtbarkeit gesteigert, der Glaube immer stärker, die Liebe immer brünstiger werden, sie sollen immer zunehmen in der Heiligung. Darum werden die Christen immer wieder ermahnt zum Wachsen und Zunehmen. Da heißt es ein Mal über das andere: „Wachset in allen Stücken an dem,

der das Haupt ist, Christus", Eph. 4, 15, „daß ihr wandelt würdiglich, dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntnis Gottes und gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden", Kol. 1, 10 f. Da soll ihr Zunehmen in allen Dingen offenbar werden, 1 Tim. 4, 15. „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi", 2 Petr. 3, 18. Und das wird nicht nur denen gesagt, die schwach und dürftig sind, sondern auch den Starken und Geförderten, die nicht nur Frucht bringen, sondern viel Frucht bringen; die können und sollen immer noch mehr Frucht bringen. Auch einer Gemeinde, der der Apostel ohne Schmeichelei schreiben kann: „Ihr seid ein Vorbild worden allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja; an allen Orten ist euer Glaube an Gott ausgebrochen, also daß nicht not ist, euch etwas zu sagen", 1 Thess. 1, 7; „wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr's vor unserm HErrn JEsu Christo zu seiner Zukunft? Ihr seid ja unsere Ehre und Freude", V. 19 — auch da wünscht und erbittet er: „Euch aber vermehre der HErr und lasse die Liebe völlig werden untereinander und gegen jedermann, . . . daß eure Herzen gestärket, unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott", 3, 12 f. Und wenn er von ihr mit Wahrheit rühmt: „Euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander, also daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet", 2 Thess. 1, 3 f.; „von der brüderlichen Liebe ist nicht not, euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehret, euch untereinander zu lieben, und das tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Mazedonien sind", 1 Thess. 4, 9 f. — dann ermahnt er sie doch in dem HErrn JEsu: „daß ihr immer völliger werdet", V. 1. Und wenn sie viel Lobenswertes geleistet haben, dann ermahnt er sie: „daß ihr noch völliger werdet", V. 10. Ja, ein Christ ist immer im Werden, nie im Gewordensein. Das Ziel ist ein hohes. Die Höhe der Leistungsfähigkeit der Reben ist dann erreicht, wenn sie der höchsten Leistungsfähigkeit ihres Weinstocks gleichkommt. Wenn der Jünger ist wie sein Meister, dann ist er vollkommen, Luk. 6, 40. Das will bei Christen etwas heißen: sie haben einen großen Meister. Ihr Vorbild der Vollkommenheit ist die Vollkommenheit ihres himmlischen Vaters, Matth. 5, 48. Dann ist das Maß christlichen Wachstums erfüllt, wenn wir „ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi", Eph. 4, 13. Da ist Raum zu wachsen bis zu göttlicher Größe, Kol. 2, 19. Da sollen die Christen sich ja hüten vor dem Wahn der Vollkommenheit. Sie sollen sich auch ja nicht einer falschen Genügsamkeit ergeben und denken: ich bin zufrieden, wenn ich nur so bleibe, wie ich jetzt bin; ich will nicht hoch hinaus, will nichts Großes werden, wenn ich nur zur Not selig

werde. Nein, Reben, lebendige Reben am lebendigen Weinstock, müssen wachsen und zunehmen, und der Weingärtner will, daß sie immer mehr Frucht bringen. Da ist das die richtige Gesinnung: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei. Ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin", Phil. 3, 12.

Und auch dies, daß die Christen wachsen und zunehmen, immer mehr Frucht bringen, wird nicht ihnen, sondern Gott zugeschrieben. Das haben sie von der Kraft des Weinstocks, an dem und aus dem sie leben, und von dem treuen „Reinigen" des Weingärtners. Zwar sind ja gläubige Christen geistlich lebendig, sie haben geistliche Kräfte und betätigen diese auch, sie wirken mit. Aber das alles haben sie nur durch und in Gottes Gnadenwirken. Immer heißt es: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott", 2 Kor. 3, 5. „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen", Eph. 2, 10. Und wenn Christen es auch noch so weit gebracht, viel für Christum getan und gelitten haben, ja mehr als andere, dann heißt es doch: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist", 1 Kor. 15, 10. Dieses Werk der Heiligung und Stärkung setzt Gott fort das ganze Leben des Christen hindurch. „Das ist nu der Artikel, der da immer im Werk gehen und bleiben muß, denn die Schöpfung haben wir nu hinweg, so ist die Erlösung auch ausgerichtet. Aber der Heilige Geist treibt sein Werk ohn' Unterlaß bis auf den Jüngsten Tag." (Gr. Kat., S. 459.)

V. 3 wird nun gesagt, wie und wodurch der himmlische Gärtner dieses Reinigen besorgt, daß es bei ihnen zu immer mehr Frucht kommt. Er wendet sich an Leute, die das erfahren haben. „Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe." Ihr seid jetzt Reben an mir, seid meine Jünger und Christen. Ihr seid rein, an euch hat der himmlische Vater sein Werk bisher getan. Und wodurch? Durch das Wort. „Um des Worts willen." Dem Wort habt ihr es zuzuschreiben, das hat es alles ausgerichtet. Und das Wort habe ich euch gesagt. Ihr seid jetzt rein. Vor allem durch den Glauben. Ihr habt Vergebung der Sünden. Die hat das Evangelium euch gebracht, und ihr habt sie im Glauben ergriffen. Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht rein von aller Sünde, 1 Joh. 1, 7. Luther: „Das ist nichts anderes denn die ganze Predigt Christi, wie er vom Vater gesandt ist in die Welt, daß er durch sein Leiden und Sterben für unsere Sünde bezahlte und den Vater versöhnte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verdammt noch verloren werden, sondern um seinetwillen Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben. Dies Wort macht

den Menschen rein (wo es durch den Glauben im Herzen gefaßt wird), das ist, es bringt Vergebung der Sünde und macht angenehm vor Gott, daß um desselbigen Glaubens willen, durch welchen allein solch Wort empfangen und ergriffen wird, wir, so daran hangen, gar rein und heilig vor Gott gerechnet und gehalten werden, ob wir wohl unserer Natur und Lebens halben noch nicht rein genug sind, sondern immerdar Sünde, Schwachheit und Gebrechen, so noch zu reinigen sind, an uns bleiben, dieweil wir auf Erden leben." (VIII, 504.) Ihr seid rein. Ihr habt eure natürliche Unreinigkeit bußfertig erkannt, habt euch gereinigt im Blute des Lammes, ihr erbittet und erlangt täglich Vergebung der Sünden. Aber ihr seid auch rein im Leben. Durch den Glauben, durch das Evangelium ist der Heilige Geist in euer Herz eingezogen und wohnt da. Der reinigt fort und fort, treibt die Sünde aus, stärkt den neuen Menschen; der Geist kämpft wider das Fleisch und hält es herunter. Der Heilige Geist gibt euch die rechte Gesinnung, macht neue Kreaturen aus euch, gibt euch Lust und Kraft zu allen guten Werken. Das alles tut er durch das Wort, und zwar bei allen Christen gleich aus Juden und Heiden. „Er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben", Apost. 15, 9. Das Wort ist eben Gottes Kraft, Röm. 1, 16. Es ist der lebendige, unvergängliche Same, 1 Petr. 1, 23; Jak. 1, 18. Aus dem Wort werden sie geboren und aus dem Wort ziehen sie fort und fort Nahrung, Saft und Kraft. Deswegen werden die Christen aufgefordert zu fleißigem, gläubigem Gebrauch des Evangeliums. „Seid gierig nach der vernünftigen, lauteren Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet", 1 Petr. 2, 2. Das ist die Nahrung und Stärkung für den neuen Menschen. Und weil sie noch das Fleisch an sich haben, das gegen den Geist kämpft, sie geistlich verwildern lassen, alles überwuchern will, so muß Gott auch mit dem scharfen Messer dreinschlagen. Dazu gebraucht er wieder sein Wort, und zwar sein Gesetz, in dem er seinen Ernst und Fluch und die Strafe der Sünde anzeigt. Das ist dem Fleisch der Christen vermeint, soll es schrecken, herunterhalten, den alten Adam im Zaum halten. Das schneidet die bösen wilden Reiser der Selbstgerechtigkeit und des Eigendünkels ab. Luther: „Er gibt eine Präservative oder Arznei wider das Gift, welches heißt falsch Vertrauen oder Vermessenheit eigener Heiligkeit, daß nicht jemand wähne, dadurch, daß er leidet, Vergebung der Sünden zu erlangen und ein Reben vor Gott zu werden außer Christo. Denn das pflegt natürlich zu folgen: wenn ein Mensch hat viel gute Werke getan oder viel gelitten und spürt seine Frucht, daß er etwas Sonderliches geschafft und ausgerichtet hat mit Predigen oder anderm, da will immer mit zuschlagen das süße Gift, daß er denkt: Ei, ich habe dennoch auch etwas getan, das wird Gott ansehen und mir gnädig sein; und treibt die Natur immer solche Nebenzweiglein und wilde Reblein, so da wollen mit aufwachsen und den rechten Reben ihren Saft und Kraft nehmen,

daß sie nicht können fortkommen. Darum muß allda der Weingärtner wacker sein und immer solchem falschen Dünkel und Vermessenheit wehren durch stetig Treiben des Worts." (VIII, 503.)

Und als ein solches Winzermesser gebraucht Gott auch mancherlei Not, Trübsal und Anfechtung. Er läßt wohl Sünde, Fleisch, Welt und Teufel seine Christen quälen und ängstigen. Aber das alles sind dann nur Werkzeuge in Gottes Hand; es soll alles den Christen zum besten dienen. Das Messer weiß es nicht und will es nicht, es würde ebensolieb den ganzen Weinstock an der Wurzel abschneiden; aber der Weingärtner, der es in der Hand hat, weiß, was er tut, wann und wo und wieviel er schneiden darf und muß. Er will seinen Weinstock nicht töten und schänden, sondern reinigen und möglichst leistungsfähig machen. So hat Gott auch bei allen Widerwärtigkeiten das Wohl seiner Christen im Auge. Er will ihr Herz losreißen von der Erde und dem Irdischen, daß sie trachten nach dem, was droben ist. Er will sie heilen von allem Selbstvertrauen und Eigendünkel. Die Not lehrt beten. Anfechtung lehrt aufs Wort merken. Alle andern Halte und Stützen werden weggerissen, damit sie um so fester an Gott und Christo und seinem Wort sich festhalten. Aber alle äußeren Schickungen, wie Leiden und Anfechtung, sind doch nur Hilfsmittel. Das Hauptmittel, wodurch die Christen gereinigt, gefördert und gestärkt werden, ist dasselbe Mittel, durch das sie zu Anfang Reben, rein, Christen und gläubig geworden sind, nämlich „das Wort, das ich zu euch geredet habe". Gott richtet an seinen Christen alles aus durchs Wort, durch die Handhabung von Gesetz und Evangelium. Luther: „Siehe, also zeigt er fein, daß die Reinigkeit der Christen nicht kommt aus den Früchten, so sie bringen, sondern wiederum, ihre Früchte und Werke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Herz gereinigt wird, wie St. Petrus Apost. 15, 9 sagt. Aus derselbigen folgen dann die Früchte, sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden und Gott wohlgefallen." (VIII, 506.)

V. 4. Ihr seid Jünger, Christen, seid in mir, seid rein. Nun gilt es: „Bleibt in mir und ich in euch." Man kann auch abfallen, und viele sind abgefallen, und das ist ein trauriges Ding. Damit verlieren sie alles wieder, was sie geworden sind und bekommen haben. Darum ermahnt der Heiland so treulich: „Bleibet in mir!" Trennt euch ja nicht von mir, fallt nicht ab in Unglauben, in Selbstgerechtigkeit, in Sünde und Schande; sonst ist es alles wieder verloren. Die Apostel warnen ja oft die Christen vor Abfall und ermahnen sie zur Beständigkeit. Der Apostel Johannes, der allein von den Evangelisten diese Rede JEsu berichtet, schärft auch dies seinen Christen ein und gebraucht auch gerade den Ausdruck. In seiner ersten Epistel kehrt das immer wieder: „Bleibet bei ihm!" „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zuschanden wer-

den vor ihm in seiner Zukunft", 1 Joh. 2, 28. Und das ist dann ein gegenseitiges Ineinandersein. Deswegen setzt er gleich hinzu: „Bleibet in mir und ich in euch." Das letztere ist natürlich kein Gebot, sondern mehr eine Verheißung. „Promissum potius quam mandatum, quia Christus palmites suos, qui in ipso manent, deserere non vult, sed vegetare et frugiferos reddere." (Calov.) Das Ineinandersein folgt dann von selbst; denn „er kann sich selbst nicht leugnen", 2 Tim. 2, 12. Bleibt ihr nur in mir, dann bleibe ich selbstverständlich in euch. Die Rebe hängt innig am Weinstock, und der Weinstock ist dann eins mit der Rebe. Und letzteres ist die Hauptsache, das Wirkende, Leben- und Fruchtgebende. Die Rebe trägt nicht den Weinstock und nährt ihn, sondern der Weinstock trägt die Rebe, nährt sie, erfüllt sie mit Saft und Kraft. Die Rebe gibt dem Weinstock nichts, sondern nimmt alles von ihm. „Ita in vite palmites sunt, ut viti non conferant, sed inde accipiant, unde vivant; ita vero vitis est in palmitibus, ut vitale alimentum subministret iis, non sumat ab eis." (Augustin.) Christus aber wohnt wieder in uns durch sein Wort. „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen", Joh. 14, 23. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger", Joh. 8, 31. Deswegen werden die Christen ermahnt, „daß sie mit festem Herzen an dem HErrn bleiben wollten", Apost. 11, 23, „daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes", 13, 43. Und 14, 22 wird dasselbe so ausgedrückt: „daß sie im Glauben blieben". Und von Leuten, die das taten, heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet", Apost. 2, 42. „So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben", 1 Joh. 2, 24. Bleibt in mir, fallt nicht ab, reißt euch nur nicht von mir los. Seht euch vor, kämpft, wacht und betet! Das können und sollen die Christen. Aber damit werden sie nicht auf sich selbst gestellt. Darum schiebt er gleich ein: „und ich in euch". Reißt euch nur nicht mutwillig von mir fort, dann bleibe ich schon in euch und erhalte euch in mir.

„Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir." Die Rebe kann herrliche, reiche Frucht tragen, aber nur wenn und solange sie am Weinstock bleibt und aus dem Weinstock es alles zieht. Wird sie vom Weinstock getrennt, dann bringt sie keine Frucht, kann keine bringen, dann verliert sie ihr Leben, ihre Nahrung, Saft und Kraft und ist zu gar nichts nütze. „Also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir." Ihr könnt euch nicht im Glauben erhalten, könnt nicht wachsen und zunehmen, könnt keine wahrhaft guten Werke tun, die dem Vater gefallen, wenn ihr nicht in mir bleibt. Christen kommen nie dahin, daß sie Christo entwachsen und selbständig werden, daß sie dessen nicht mehr bedürften und ohne ihn leben und gedeihen könnten. Sie

müssen stets in Christo bleiben. „Hic locus egregie declarat discrimen naturae et gratiae." (Bengel.) Luther: „Ehe ich anfahe, ein Werk zu tun, so muß ich zuvor gewiß sein der Gnade Gottes in Christo. Wenn der Stein liegt, so fahre alsdann fort und tue gute Werke, soviel du kannst, und danke Gott, der dich zu Gnaden angenommen hat vor und ohne alle dein Werk." (VIII, 518.) „Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben. Also müssen wir zuvor in Christo sein, danach können wir Früchte tragen und gute Werke tun. . . . Gleich als ob der Weinstock wollte sagen zum Weingärtner: Du verderbest den Stock, denn du zeuchst die Reben eher, denn du den Wein hast; mache zum ersten Trauben, danach werden's wohl gute Reben werden. Dann würde freilich der Weingärtner wiederum auch sagen: Du lieber Narr, ich höre wohl, du hast noch nicht viel weder Weinreben noch Trauben gesehen. So toll und töricht sind diese auch, daß sie nicht können vernehmen, daß niemand kein gut Werk kann tun, das Gott angenehm sei, und eine gute Frucht heiße, er muß zuvor ein Christ und gläubig sein als ein Rebe am Weinstock." (519.) „Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu tun, und Hilfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge." (Augsb. Konf., S. 46.) „Die Widersacher aber, die reden davon, als seien wir nicht Christi Reben, sondern Mosis. Denn sie wollen erst durchs Gesetz fromm und gerecht für Gott werden . . ., ehe sie Reben am Weinstock Christi sein." (Apologie, S. 182.)

Und das wird nun V. 5 noch einmal eingeschärft: Ja, das ist das Verhältnis zwischen uns: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." Luther: „Da wiederholt er fast die vorigen Worte, auf daß er es ihnen je wohl einbleue, daß sie allein auf ihn sehen und fest an ihm hangen. . . . Diese Vermahnung und repetitio ist so nötig, daß niemand versteht noch glaubt, es komme denn die Zeit und Not, da man's erfährt, wieviel und mancherlei sich's rottet wider diesen Weinstock, und wie wenig derer sind, so in ihm beharren und bleiben." (VIII, 520 f.) „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viel Frucht." „Der", οὗτος, dieser; der und kein anderer. Nur unter der Bedingung kann es Frucht geben, daß man in stetem Zusammenhang mit Christo bleibt. Aber dann gibt es auch „viel Frucht". Luther: „Daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Werke, daß einer ein wahrhaftiger Reben in Christo sei. Denn es muß nicht gemacht, sondern gewachsen Ding und von der Natur oder Art des Weinstocks Christi sein. . . . Wer ein Christ sein soll, der muß sein natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock, Christo. . . . Ein Christ aber und rechter Heiliger, der muß sein ein göttlich Werk und Geschöpf, welcher ist ein solcher Meister, der da mit einem Worte alles aus nichts macht, daß es ganz und vollkommen ist. . . . Denn die zwei sind und bleiben allezeit weit unterschieden: eins heißt gemacht, das andere genaturt oder gewachsen. . . . Also auch, spricht er, alle andern Lehren

müssen nur mit Treiben umgehen, daß sie aus Werken etwas machen, und können's doch nirgend hinbringen. Aber so ihr in mir seid, als in den Weinstock gepflanzt und natürliche Reben, so werdet ihr gewißlich gute Früchte und derselben viel bringen." (VIII, 521—523.)

Es kommt alles darauf an, daß ihr in mir bleibt; „denn ohne mich könnt ihr nichts tun." „Ohne mich": das ist der traurige Zustand der Heiden. Der Apostel erinnert Christen, gewesene Heiden, an die Zeit: „daß ihr zu derselbigen Zeit waret ohne Christo". Und das Resultat war: „daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt", Eph. 2, 12. Und der selige Wechsel ist dadurch geschehen, daß man von euch sagen kann: „nun aber, die ihr in Christo JEsu seid", V. 13. „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Nichts; das ist ernst gemeint und nicht abzuschwächen. Er redet nicht nur von Apostelwerken, Predigen, Wundertun, sondern von Christenwerken. Er redet zu ihnen als Jüngern, als Reben am Weinstock. Das gilt von allen Reben; alles Christenwerk ohne Christum ist unmöglich. Freilich auf natürlichem Gebiet kann auch der Gottlose etwas; er behält seinen natürlichen Verstand und seine natürlichen Fähigkeiten. Davon ist nicht die Rede. Aber im Reiche Gottes, im Geistlichen, da gilt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Nicht nur: nicht alles, nicht viel; nicht nur: es wird euch schwer ohne mich, sondern ihr könnt nichts tun, *οὐ δύνασθε ποιεῖν οὐδέν*, rein gar nichts. Ja, und das sagt er nicht zu geistlich Toten, sondern seinen Christen, seinen Gläubigen, die geistlich lebendig und rege sind, die allerdings etwas können. Aber sie können nichts ohne ihn, *χωρὶς ἐμοῦ*, von ihm losgetrennt. Sie haben ihr Leben und Können und Tüchtigkeit nur aus ihm und an ihm. Diesen Spruch führt unser Bekenntnis oft zum Erweis des völligen Unvermögens des natürlichen Menschen. Die Apologie redet oft so und ähnlich: „Manifestum est et hoc, quod sine auxilio Christi non possimus legem facere, sicut ipse inquit: Sine me nihil potestis facere. Ideo priusquam legem facimus oportet corda fide renasci." (S. 140.) „Ex hoc canone diximus supra iudicari posse omnes locos de operibus." (S. 149.) Desgleichen die Konkordienformel: „Wie Christus sagt: Ohne mich vermüget ihr nichts. Mit welchen kurzen Worten er dem freien Willen seine Kräfte abspricht und alles der Gnade Gottes zuschreibt, damit sich nicht jemands vor Gott rühmen möchte, 1 Kor. 1." (S. 524.) „Und in Summa bleibet's ewig wahr, das der Sohn Gottes spricht: Ohne mich könnt ihr nichts tun." (S. 591.) Luther: „Also ist hier beschlossen ein greulich Urteil über alles Leben und Tun, es sei wie groß, herrlich und schön es wolle, so es außer Christo ist, daß es nichts tun könnte und nichts heißen soll. . . . Wer glaubt aber, daß dieser Spruch so weit sollte um sich greifen und so viel Leute verdammen, oder daß die Welt so voll falscher Christen und Heiligen wäre? Es wird aber uns gepredigt, daß wir nicht vergeblich laufen und arbeiten (wie St. Paulus 1 Kor. 9, 26 vermahnt), sondern zusehen, daß wir je in Christo bleibend erfunden werden, das ist, an seinem Wort halten und

uns nichts davon reißen lassen; so werden die rechten bleibenden Früchte auch wohl folgen." (VIII, 526 f.)

Nun wird V. 6 gesagt, wie es den unfruchtbaren Reben ergeht. „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen." Weil das feststeht: „Ohne mich könnt ihr nichts tun", weil nur die Rebe am Weinstock Frucht bringen kann, außer ihm nicht, darum sind das unnütze Reben, die nicht an ihm bleiben; die haben kein Leben, bringen keine Frucht. Solche Reben will niemand, sie taugen nichts. Sie sind wertloser als anderes abgeschnittenes Holz. Man kann nichts aus ihnen machen. „Der wird weggeworfen", als völlig wertlos. Und damit hört es noch nicht auf. Es will sie auch niemand umherliegen haben. Man sammelt sie, sammelt sie auf einen Haufen und wirft sie ins Feuer und verbrennt sie. Das alles hat Gott im Alten Testament seinem treulosen Volke gesagt. „Du Menschenkind, was ist das Holz vom Weinstock vor anderm Holz oder ein Rebe vor anderm Holz im Walde? Nimmt man es auch und macht etwas draus? Oder macht man auch einen Nagel draus, daran man etwas möge hängen? Siehe, man wirft es ins Feuer, daß es verzehret wird", Hesek. 15, 2—4. So verfährt Gott mit allen, die außer Christo sind und nicht in ihm bleiben. Nur in Christo ist Heil; außer ihm ist zeitliches und ewiges Unheil.

Nun werden V. 7 die seligen Folgen des Bleibens in Christo beschrieben. „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." Bei dem „So ihr in mir bleibet" wird gleich wieder hinzugesetzt: „und meine Worte in euch bleiben". Das Wort ist das Mittel. Solange ihr am Worte haltet, daran glaubt, darin lebt, so lange bleibt ihr in mir. Luther: „Daran liegt's gar, daß wir in ihm bleiben. Welches geschieht, so seine Worte in uns bleiben, das ist, so wir's im rechten Glauben behalten und also leben mit der Tat." „Denn wo man Gottes Wort mit Ernst hört, liest, redet oder denkt, da ist gewißlich der Meister und Lehrer desselbigen Worts; das ist der Heilige Geist. . . . Das Wort läßt nichts übel tun. Und ob's geschähe aus Unwissenheit oder Schwachheit, so man strauchelt, hilft's doch wieder auf, und durchs Gebet wird's wieder gut. Darum soll man Gottes Wort gern hören, lesen, lernen, mit Fleiß bedenken und fest daran halten, wie er spricht: Selig sind, die Gottes Wort hören und behalten." (IX, 1837.) Dann seid ihr innig mit mir vereint, steht im innigsten Verkehr mit mir. Ihr betet. „Petere poteritis et voletis. Preces ipsae sunt fructus et fructum augent." (Bengel.) Und was ihr bittet, soll nicht umsonst sein, es soll euch widerfahren. Ihr nehmt und erlangt von mir alles. Und zwar, „was ihr wollt". Alles, was ihr bittet, alles, was ihr bedürft. Das ist nicht abzuschwächen. Nicht nur Dinge, die ihr zu eurem geistlichen Wachstum, zum ewigen Heile bedürft, sondern alles; ὃ ἐὰν θέλητε, Geistliches und Leibliches. Es ist die allgemeine Ver-

heißung der Gebetserhörung, wie so oft. Daß solche Leute nichts gegen Gottes Wort und Willen bitten, versteht sich von selbst. Luther: „Eine große Gewalt ist das, daß wir bitten mögen, was wir wollen, und soll gewiß und Ja sein. Aber es muß zuvor da sein das Wort und in uns bleiben, sonst ist das Bitten umsonst und nichts. Das Wort aber läßt uns nichts bitten, das wider Gott und unserer Seelen Heil ist. Denn dazu ist's gegeben, daß wir dadurch sollen selig werden." (IX, 1837.) Das ist eine großartige Verheißung. Luther: „Und ist fürwahr ein schöner Wechsel: Hörest du mich, so höre ich dich. Hörest du aber mich nicht, so höre ich dich wieder nicht. Eins ums andere, wie du willst." (IX, 1837.) „Bleibe du fest am Wort Gottes, so bleibt Gott fest an deinem Gebet." (1838.)

Ja, der Heiland kann sich selbst gleichsam nicht genugtun im Locken, bei ihm zu bleiben, und im Seligpreisen derer, die bei ihm bleiben. Nicht nur ist es euch gut, sondern ich und mein Vater sehen es an als eine Ehre; ihr seid unsere Krone und Ehre. Und was ihr seid und tut, schlägt zu unserer Ehre aus. „Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger." Der Vater ist eben der Weingärtner. Wenn nun der Weinstock voll fruchtbarer Reben ist, und die einzelnen Reben am Weinstock bleiben und viel Frucht bringen, dann ist das eine Ehre für den Gärtner. Gott will die gute Frucht seiner Christen, er hat Freude daran, das dient zu seiner Ehre. Wie seine Christen durch Sündenleben Schande auf Gott bringen und die Feinde des HErrn lästern machen, so preisen die Leute den Vater im Himmel, wenn die Christen ihre guten Werke sehen lassen, Matth. 5, 16. Auch der geringste Christ, und wenn er ein „Knecht" ist, kann „die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren in allen Stücken", Tit. 2, 10. Und da gilt dann auch umgekehrt: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren", 1 Sam. 2, 30, und: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren", Joh. 12, 26. „Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes", 1 Kor. 6, 20.

„Und werdet meine Jünger." Dann seid ihr es wirklich, erweist euch als solche. „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt", Joh. 13, 35. Luther: „Was ist aber, das er dazu setzt: daß ihr meine Jünger werdet? Sind sie nicht zuvor seine Jünger? Oder wie, sollen sie es erst durch ihre Werke werden? Was wäre denn Christus, und was er bisher gesagt hat, daß man ohne ihn nichts tun kann und keine Frucht bringen? Antwort: Siehe aber, was Christus für ein Mann ist; er ist der, der die Kunst am besten kann. Denn alles, was er tut, das ist recht und wohl getan, und was er nur bittet, das ist ungezweifelt Ja und erhört, und alle seine Werke sind eitel höchster Gottesdienst und Opfer vor dem himmlischen Vater. Solche Leute sollen sie auch sein, daß sie billig Jünger und Nachfolger heißen dieses Meisters und also tun, wie und was er tut." (VIII, 542.)

In der Predigt kann man das ganze Gleichnis auslegen unter den zwei Teilen: Christus der Weinstock und die Seinen die Reben an ihm. — Oder man kann reden von den zweierlei Reben an Christo: den fruchtbaren und den unfruchtbaren, und bei beiden zeigen, wer sie sind und wie es ihnen ergeht. — Oder die Mahnung: Seid ja nicht unfruchtbare Reben! und dann zeigen, 1. wer solche sind und 2. was ihr ewiges Los ist. — Oder die andere Seite: Bleibet in Christo! 1. Dann habt ihr den Segen davon; 2. dann bringt ihr viel Frucht zu Gottes Ehre; 3. wenn ihr nicht bleibt, ist es euer ewiger Schade. — Oder: Ermahnung an Christen: 1. Bleibt ja Reben an Christo! 2. Seid fruchtbare Reben! 3. Bringt immer mehr Frucht! — Oder: Wie kommt es zu geistlichem Wachstum? Dadurch, daß man 1. stets bei Christo bleibt, und 2. der himmlische Vater seine Reben fort und fort reinigt. — Oder man kann auch einmal das Wort zum Thema nehmen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun" und zeigen, wie das gilt 1. von allen, die nicht in Christo sind, und 2. auch von allen, die nicht in Christo bleiben. — Solche und ähnliche Ausführungen gibt der Text an die Hand. E. P.

Dispositionen über die Episteln der Eisenacher Perikopenreihe.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 6, 1—9.

Unser Text ist der sogenannten Haustafel entnommen. In derselben legt Paulus dar, wie jeder Christ in seinem Stand und Beruf sich eines christlichen Lebens und Wandels befleißigen soll. In den Versen, die unserm Text vorangehen, hat der Apostel von den Pflichten der Eheleute untereinander gesprochen und gezeigt, wie sie ihre Ehe zu Gottes Ehre führen sollen; nun wendet er sich an die Kinder und Eltern, an die Knechte und Herren und gibt uns also einen

Unterricht über das vierte Gebot.

Der Apostel zeigt,

1. was Kinder und Gesinde ihren Eltern und Herren schuldig sind.

a. V. 1. Kinder sollen ihren Eltern gehorsam sein, ebenso Knechte und Mägde ihren Herren, V. 5. Das ist recht vor Gott. Das fordert er im vierten Gebot, das ist also Gottes Ordnung. Es sind hier auf Erden nicht alle Menschen gleich. Es sollen nach Gottes Willen Obere und Untere sein, solche, die befehlen, und solche, die gehorchen, Eltern und Kinder, Herren und Knechte, Arbeitgeber und Arbeiter, Obrigkeit und Untertanen ꝛc. Diese Ordnung hat Gott zum Wohl der Menschen festgesetzt, ohne sie würde eitel Jammer und Ver-

wirrung auf Erden herrschen. Im Haus sollen die Kinder ihre Eltern ehren, die von Gott über sie gesetzt sind, ihnen in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort streiten, gehorsam sein mit fröhlichem, willigem Gehorsam, ebenso Knechte und Mägde ihren Herren und Frauen gegenüber. Sie sollen in rechter Furcht als ihren Herren ihnen untertan und gehorsam sein. Ein wie großes Wohlgefallen Gott an der Erfüllung dieses Gebotes hat, zeigt er dadurch, daß er diesem Gebot noch eine besondere Verheißung für dieses irdische Leben angehängt hat, V. 2.

b. Aber dieser Dienst soll bei den Christen nicht nur ein äußerlicher sein wie bei den Ungläubigen, V. 6 a. Christen tun diesen Gehorsam „in dem HErrn", V. 1, „als Christo", V. 5, „als Knechte Christi", V. 6. Christen sind Knechte Christi, ihm wollen sie dienen, seinen Willen erfüllen, und zwar nicht in gesetzlichem Geist, sondern in Einfältigkeit ihres Herzens, V. 5, „von Herzen, mit gutem Willen", V. 6. Sie tun alles aus herzlicher Dankbarkeit gegen ihren Gott und Heiland, der sie geliebt und sie gerettet hat aus ihrem Sündenelend. So wird ihr geringer Dienst ein wahrhaft herrlicher, sie tun ihn dem HErrn, V. 7, und wissen, daß der HErr es ihnen einst lohnen wird aus Gnaden, V. 8. Wie köstlich wird dann aller Dienst im Gehorsam des vierten Gebotes! — Doch der Apostel zeigt auch,

2. was die Eltern und Herren ihren Kindern und Untergebenen schuldig sind.

a. Das vierte Gebot sagt auch den Eltern und Herren etwas. Gott hat sie über ihre Untergebenen gesetzt; sie sollen seine Stellvertreter sein. Was sagt Gott da zunächst den Eltern? V. 4. Eltern sollen ihre Kinder nicht zum Zorn reizen, das heißt, sie nicht durch übermäßige Strenge und Härte erbittern. „Zum Zorn reizen geschieht nicht nur durch unbarmherziges Dreinschlagen, sondern auch durch anderes ungeschicktes Behandeln, wenn es auch oft viel Schein des Rechten hat. Das Gesetz richtet Zorn an, weil es fordert, was der Mensch haßt und flieht. . . . Je mehr nun in der Auferziehung alles darauf gesetzt wird, daß man durch das Gesetz, durch Gebieten, Verbieten, Drohen, Strafen, alles allein ausrichten will, je mehr gerät man in die Versuchung, seine Kinder zum Zorn zu reizen." „Aber auch falsche, charakterlose Milde reizt die Kinder zum Zorn. Jede eigene sittliche Schwäche der Eltern, jedes böse Exempel in Wort und Werk weckt das Gegenteil von Ehrfurcht und Liebe, nämlich den Trotz, sich wider das göttliche Ansehen der Eltern zu setzen." — Aufgezogen werden sollen die Kinder „in der Zucht und Vermahnung des HErrn". „Der Nachdruck aber liegt auf *κυρίου*. Auf christliche Erziehung dringt der Apostel. Wie die Kinder im Aufblick zum HErrn ihre Gehorsamspflicht erfüllen sollen, so müssen auch die Eltern im Aufblick zu demselben HErrn ihr Erziehungswerk treiben. Nicht früh genug kann das geschehen. Nicht früh genug kann man für das Kind, mit dem Kinde beten, nicht früh genug den Samen des ewigen Lebens ins Herz streuen,

daß das Wort und der Geist Christi sich darinnen regt. Denn das ist die rechte Kinderzucht, die von dem Geist des HErrn durchwaltet und durchdrungen wird. Daß die Kinder in Christi Geist erzogen werden müssen, ist selbstverständlich, denn ihm gehören sie, ihm sind sie durch das heilige Sakrament eingepflanzt, durch ihn sind sie zu einem neuen Leben erweckt. Darum müssen sie auch in seiner Zucht erzogen werden. Jede andere Erziehung, jede andere Zucht und Vermahnung, die dieses Ziel nicht hat, die nur darauf aus ist, die Kinder für diese Welt klug und tüchtig zu machen, soll und darf keinen Raum haben in einem christlichen Hause." (Taufe, christliche Schule, Christenlehre, gutes Vorbild 2c.)

b. Christen sollen auch als Herren ihren Untergebenen gegenüber das vierte Gebot beachten. Nicht mit „Dräuen" sollen sie ihren Knechten, Mägden, Arbeitern 2c. entgegentreten, mit Härte, Ungerechtigkeit 2c., sich nicht als wunderliche, sondern als gütige Herren erweisen, die das Wohl ihrer Leute im Auge haben. Ihr leibliches und geistliches Wohl soll ihnen am Herzen liegen. Sie sollen bedenken, daß sie auch dafür dem HErrn werden Rechenschaft geben müssen, und daß vor dem HErrn alle, Herren und Knechte, gleich sind, V. 9. — Wie gut stünde es auf Erden, wenn Eltern und Kinder, Herren und Knechte dieses Gebot recht vor Augen und im Herzen hätten! G. M.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Hebr. 13, 1—9.

Ein besonderes Merkmal unserer Zeit ist auch ihre Unbeständigkeit in allen Dingen. Diese zeigt sich auf staatlichem Gebiet. Jedes Jahr bringt eine wahre Flut teils neuer, teils veränderter Gesetze. Ein Experiment jagt das andere. Ohne feste Grundsätze werden nach der schwankenden Volksmeinung die Gesetze erlassen, ausgeführt oder auch nicht ausgeführt. — Diese Unbeständigkeit zeigt sich auf wissenschaftlichem Gebiet und tritt uns sonderlich nahe in dem Schulwesen unsers Landes. Auch da jagt ein Experiment das andere. Fort und fort wird die Art und Weise des Unterrichts, der Lehrkursus, die Schulordnung, werden die Schulbücher und anderes mehr verändert. Auch hier ist vieles reine Modesache geworden. — Ganz sonderlich aber zeigt sich dieser Geist der Unbeständigkeit unserer Zeit auf religiösem Gebiet. In den uns umgebenden reformierten Sekten gilt die Schrift schon lange nicht mehr als Gottes unfehlbares Wort. Von festen Glaubensbekenntnissen will man nichts wissen. Seichte Moral, politische und anderlei Tagesfragen und Ereignisse bilden den Gegenstand der Predigt; und was noch an christlicher Lehre vorgetragen wird, das wird nicht als Gottes Wort, als unverbrüchliche Wahrheit, sondern als eine Meinung vorgetragen, die möglicherweise auch irrig sein kann. So wankt und

schwankt beides Lehre und Leben, Glauben und Praxis unsicher hin und her. — Dieser ganzen Unbeständigkeit gegenüber rufe ich euch auf Grund unsers Textes zu:

Bleibt fest und beständig im Wandel und in der Lehre!

1. Bleibt fest und beständig im Wandel und eben darum
2. fest und beständig in der Lehre.

1.

a. Unter Wandel verstehe ich in dieser Verbindung nicht nur das äußerliche Tun und Lassen, sondern gerade auch die Gesinnung des Herzens. Zum Festbleiben im christlichen Wandel gehört darum vor allen Dingen die Beständigkeit im christlichen Urteil. Darin bleibt fest! Laßt euch nicht durch die Unbeständigkeit einer öffentlichen Meinung betrügen! Was vor hundert Jahren Sünde war, ist heute auch noch Sünde und umgekehrt. Daher gilt's nach der einen Seite hin, der Menge nicht zu folgen zum Bösen, und nach der anderen Seite hin, sich nicht etwas zur Sünde machen zu lassen, was Gott nicht für Sünde erklärt. (Logen, sündliche Vergnügungen. — Prohibition, Sonntagsfeier.)

b. Unser Text nennt etliche Stücke des Wandels, in denen wir Beständigkeit beweisen sollen. Es sind recht alte, leider! schier veraltete Stücke, die er namhaft macht. *a.* V. 1. Die brüderliche Liebe ist ein Kennzeichen der Jünger Christi. (Joh. 13, 35.) „Seht, wie lieb sie sich haben!" riefen einst die Heiden erstaunt aus. Christen sollten mit niemand so gerne verkehren, mit niemand so innige Gemeinschaft pflegen, gegen niemand so freundlich und dienstfertig sein wie mit und gegen ihre Glaubensgenossen. Wie steht es damit unter uns? — *b.* V. 2. Zur Zeit der ersten Christen war die Gastfreiheit um der Verkehrsmittel und der Verfolgungen willen von ganz besonderer Bedeutung. Aber auch jetzt bietet sich dazu Gelegenheit dar. Wer gastfrei ist, dem werden die Gäste nicht fehlen. Dazu soll uns das Beispiel Abrahams und Lots ermuntern, die ohne ihr Wissen Engel beherbergt haben. Auch das, was Christen ohne ihr Wissen Gutes tun, wird ihnen angerechnet, Matth. 24, 34—40. — *c.* V. 4. Die Ehre der Ehe ist, daß sie Gott eingesetzt, daß sie daher ein heiliger Stand ist. So sollen Christen ihre Ehe ansehen. Jeder soll denken: Das Weib, den Mann hat Gott mir gegeben. Er soll sich des Segens erinnern, den Gott auf die Ehe gelegt hat, da er sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch!" Er soll nie vergessen, daß geschrieben steht: „Was Gott zusammengefügt" ꝛc. Alle Verächter dieses heiligen Standes, alle, die ihr Verlöbnis mutwillig brechen, sich widergöttlich scheiden, durch allerlei schändliche Dinge den Ehestand entheiligen, die wird Gott richten, wenn sie nicht aufrichtig Buße tun. — *d.* V. 5. 6. Der Geiz, die Ungenügsamkeit und die Nahrungssorge sind der Tod der christlichen Freigebigkeit. Wer auch im Leiblichen sein Vertrauen allein auf Gott setzt, der wird nicht nur

selber genug haben, sondern auch übrighaben für das Reich Gottes und den notdürftigen Nächsten. — In solchem christlichen Wandel bleibt fest! Das kann und wird aber nur dann geschehen, wenn ihr festbleibt in der Lehre.

2.

a. Daß es in unserm christlichen Lande so schlecht bestellt ist um den christlichen Wandel, ist die direkte Folge der immer mehr zunehmenden Verderbtheit der christlichen Lehre. Daß in unserm Lande mit seinen vielen Kirchen Mord und Totschlag, Lug und Trug, Hurerei, Ehescheidungen, blutige Krawalle und andere Schanden und Laster immer mehr überhandnehmen, ist ein Beweis, daß es in den meisten Kirchen um die Lehre schlecht bestellt ist. Wo die rechte christliche Lehre nicht bleibt, kann auch das rechte christliche Leben nicht bleiben. Darum bleibt vor allen Dingen fest in der reinen Lehre!

b. V. 7. Die rechte Lehre ist euch von Luther, Walther und andern gottseligen Lehrern gesagt worden. Sie haben euch nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort gelehrt. Und in dem, was sie gelehrt haben, haben sie selbst gelebt und sind darin bis an ihr Ende geblieben. Sie sind gestorben, ihre Lehre aber ist geblieben. Die haltet fest; denn sie ist Gottes Wort.

c. V. 8. Der eigentliche Inhalt der Predigt, die ihr von diesen Lehrern empfangen habt, ist Christus, und er ist und bleibt derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Auch jetzt ist in keinem andern Heil. Das haltet vor allen Dingen fest, daß es keinen andern Weg zur Seligkeit gibt als den Glauben an JEsum Christum.

d. V. 9. Dieser Hauptartikel der christlichen Lehre, der Artikel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben macht das Herz fest. Dieser Artikel leidet keinen Irrtum. Wer in diesem Artikel lebt, der läßt sich nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben. Ein solcher Christ wird mit Abscheu gegen die ganze Schwarmgeisterei unserer Zeit erfüllt. Der sucht nicht mehr in allerlei Werkerei sein Heil, sondern hat es sicher gefunden in Christo. — Aus dieser Festigkeit in der Lehre fließt dann ganz von selbst die Festigkeit im christlichen Wandel.

H. Spd.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

1 Tim. 4, 1—11.

Das kündlich große Geheimnis (1 Tim. 3, 16), daß Gott geoffenbart ist im Fleisch ꝛc., ist nicht, wie vielfach behauptet wird, eine den Leichtsinn und die Trägheit in der Heiligung fördernde Lehre, sondern ein gottseliges Geheimnis, eine Lehre, die zur Gottseligkeit mächtig treibt und Kraft verleiht, darin zu wandeln. Wie könnte es auch anders sein! (2 Kor. 5, 15; 1 Joh. 4, 19; Gal. 5, 6; Tit. 2, 12.) Was wahre Gottseligkeit sei, zeigt unsere Epistel.

Von der wahren Gottseligkeit.

1. Was fälschlich für Gottseligkeit ausgegeben wird.

a. Viele wollen Gott mit besonders in die Augen fallenden Werken, Opfern und Selbstpeinigungen dienen und sehen es für eine höhere Stufe der Gottseligkeit an, sich gewisser von Gott nicht verbotener Dinge zu enthalten. Darüber machen sie dann auch andern ein Gewissen. So wollten die falschen Apostel den Jüngern das Joch des alttestamentlichen Zeremonialgesetzes aufhalsen. Nach unserm Text wird man in den letzten Zeiten die Ehe und gewisse Speisen verbieten und den ehelosen Stand und das Meiden gewisser Speisen und Getränke als Gottseligkeit preisen. Papsttum, Temperänzfanatismus und andere Schwärmerei. Die Pietisten machen Gewissen über allerlei von Gott freigelassene Dinge, die mehr als andere dem Mißbrauch unterworfen sind. (Apost. 15, 5. 10; Kol. 2, 18—23; Matth. 15, 9.)

b. Was ist davon zu halten? *a.* Die also lehren, sind Verführer, und ihre Lehren sind Teufelslehren. Sie ziehen die Christen vom rechten Grunde hinweg auf die eigenen Werke. Die Folge ist, daß die Betrogenen sich bald in ihrer vermeintlichen höheren Gottseligkeit spiegeln, während sie doch Brandmal im Gewissen haben und eben das tun, was sie für Sünde halten (Matth. 23, 4. 25 ff.), oder aber daß sie nie aus der Angst herauskommen, weil sie die erstrebte Gottseligkeit nicht erreichen können. *b.* Damit wird die gute Kreatur Gottes für böse und verwerflich erklärt. Unser Gewissen soll in bezug auf die Mitteldinge frei sein vor Gott. Im Alten Testament hatte Gott vieles geboten und verboten, was an sich weder böse noch gut war, aber um des Gebotes willen getan oder gelassen werden mußte. Davon hat uns Christus freigemacht, und wir sollen uns diese Freiheit nicht rauben lassen. *c.* Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf, macht die mißbrauchte Sache selbst nicht böse. (Röm. 14, 5. 6; Pred. 11, 9.)

2. Worin die wahre Gottseligkeit besteht.

a. Sie ist keine leibliche Übung, nichts Äußerliches, sondern ein solcher Zustand des Herzens, da man Gott über alles fürchtet, liebt und vertraut. Sie ist nicht bei dem natürlichen Menschen zu finden, sondern ist eine Wirkung des Heiligen Geistes durch das Evangelium, also Frucht des Glaubens.

b. Sie äußert sich in den Werken des täglichen Lebens nach den einzelnen Geboten: Gott gegenüber, daß man mit Lob und Dank Gottes Gaben gebraucht und mit Gottes Wort und Gebet sie heiligt; dem Nächsten gegenüber, daß man ihm in der Liebe auf allerlei Weise dient, gerade auch im Gebrauch der Mitteldinge die Liebe walten läßt. (Röm. 14, 14. 15.) Die Gottseligkeit bezieht sich also nicht nur auf gewisse einzelne Werke, sondern durchweht das ganze Tun und Lassen. (1 Mos. 17, 1; Tob. 4, 6.)

3. Warum wir ihr mit Ernst nachstreben sollen.

a. Mit dem Glauben an die „gute Lehre" des Evangeliums ist die Gottseligkeit in unser Herz gekommen. Aber es gilt nun sich darin üben. Wie die Turner durch leibliche Übungen ihren Körper stählen, so soll der Christ sich selbst üben im Kampf gegen die ihm anklebende Sünde und im Tun des göttlichen Willens, daß die Gottseligkeit in ihm wachse. Durch jeden in der Kraft Gottes errungenen Sieg wird er zu neuem Kampf gestärkt. Wer dagegen die Freiheit zum Deckel der Bosheit macht oder in gleisnerischen Werken den Schein gottseligen Wesens hat, dessen Kraft aber verleugnet, bei dem muß die Gottseligkeit ersterben. Der Apostel selbst arbeitet und kämpft (*κοπιῶμεν καὶ ἀγωνιζόμεθα*). So sollen ihm darin alle nachwandeln, die mit ihm auf den lebendigen Gott, ihren Heiland, hoffen.

b. Die Gottseligkeit hat eine herrliche Verheißung, nämlich die Verheißung dieses (Matth. 6, 33; Ps. 37, 4; 19, 25; 1 Tim. 6, 6) und des zukünftigen Lebens (Gal. 6, 8. 9; Matth. 19, 29).

E. A. M.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

1 Thess. 5, 14—24.

Reichhaltiger Text. Schlußermahnungen an die Gemeinde zu Thessalonich. — Wir wollen diese Epistel heute von einem besonderen Gesichtspunkt aus betrachten. Wir wollen sehen, wie die Befolgung der hier gegebenen Ermahnungen dazu dient, den Frieden in der Gemeinde zu pflegen. Das ist nirgends überflüssig, auch bei uns nicht. Wo der alte Adam ist, da ist auch immer die Gefahr des Unfriedens vorhanden. — Es ist leichter, einer Krankheit vorzubeugen, als sie zu kurieren.

Wie kann jeder Christ dazu helfen, daß Friede in der Gemeinde bleibt?

1. Durch liebevolles Verhalten;

a. Der Friede wird gepflegt durch das rechte Verhalten denen gegenüber, bei denen es nicht so steht, wie es stehen sollte. Einige Beispiele in unserm Text, V. 14. 15. Die „Ungezogenen", Unordentlichen, die sich in die von der Gemeinde festgesetzten Ordnungen nicht fügen mögen, sollen wir nicht als grobe Sünder behandeln, sondern freundlich ermahnen, daß sie um des Friedens willen in die Ordnungen sich schicken. Die „Kleinmütigen", Mutlosen, sollen wir trösten, ihnen Mut zusprechen, daß sie unter Anfechtungen und Verfolgungen nicht verzagen. Die „Schwachen", die zwar den Willen, aber nicht die Kraft haben, wie sie ein starker Christ besitzt, dürfen wir nicht verachten; es ist vielmehr unsere Pflicht, sie zu tragen und zu stärken. „Geduldig", langmütig, sollen wir sein gegen jedermann, allermeist aber gegen des

Glaubens Genossen. „Sehet zu", daß ihr selber nicht Böses mit Bösem vergeltet; „sehet zu", daß es auch andere in der Gemeinde nicht tun; denn wenn jemand eben beleidigt worden ist, vergißt er trotz seines Christentums oft im Augenblick die Warnung vor der Selbstrache; da müssen dann die Brüder ihm die Augen öffnen. „Dem Guten nachjagen", stets der Brüder, ja auch der Widersacher Bestes suchen, was ihnen zum Heile dient, mit Ernst und Eifer fördern!

b. Der Friede wird gepflegt durch das rechte Verhalten gegen alle Glieder der Gemeinde, V. 16. (Phil. 4, 4.) Grund und Quelle solcher Fröhlichkeit: V. 17. 18. Wer in steter Gebetsgemeinschaft mit Gott steht, der wird nicht verzweifeln, sondern mit fröhlichem Vertrauen emporschauen zu seinem Gott; wer „in allen Dingen" dankbar ist, der wird nicht überall Ursache zum Jammern finden, sondern in allen Wegen Gottes Führungen erkennen und der Überzeugung sein, daß ihm nicht nur das Glück, sondern auch das Unglück zum besten dient. Das hat gar viel zu tun mit dem liebevollen Verhalten gegen alle Mitchristen. Solche Fröhlichkeit tritt zutage bei dem Verkehr mit ihnen. Sie entwaffnet den Zorn und Groll, der eben anfängt, sich zu regen. Sie bewirkt es, daß man sich bei dem, der sie hat, wohl fühlt und ihn liebhat.

c. Der Friede wird ferner gefördert durch das rechte Verhalten denen gegenüber, die der Kirche mit ihren Gaben dienen, V. 19—22. Der Geist, den wir nicht dämpfen sollen, sind die Gaben des Geistes, Erkenntnis, Glaube, Fähigkeit, wohl zu unterscheiden in geistlichen Fragen 2c. Die Weissagung, die wir nicht verachten sollen, ist, wenn jemand die Schrift auslegt. Das Prüfen soll geschehen nach Gottes Wort. Wenn man sich darüber ärgert, daß andere auch etwas leisten, wenn man das Gute, das sie tun, nicht gelten lassen will 2c., so stört man den Frieden; durch freundliche Anerkennung ihrer Worte und Werke dagegen und dadurch, daß man nur nach der Schrift und nicht nach persönlichen Rücksichten die Prüfung anstellt, wird der Friede gepflegt. — Endlich sollen wir allen bösen Schein meiden, V. 22, uns hüten vor allen den Dingen, die von unsern Brüdern übel aufgefaßt werden würden.

Freilich, soll Friede in der Gemeinde bleiben, dann muß Gott selber ihn erhalten. Mit unserer Macht ist nichts getan. Darum soll jeder Christ helfen, daß Friede in der Gemeinde bleibt

2. durch liebevolle Fürbitte.

a. V. 23. Der Apostel betet in unserm Texte für die Gemeinde in Thessalonich. So wollen auch wir für unsere Gemeinde zu Gott beten; denn wir wissen, daß all unser Tun keinen Erfolg haben wird, wenn Gott nicht seinen Segen dazu gibt.

b. V. 23. Gott ist ein Gott des Friedens. Friede ist das ganze Glück, das er uns durch Christum mitteilt. Der Friede Gottes kommt durchs Wort in die Herzen, macht sie fröhlich und getrost und leuchtet

aus ihnen wieder durch das Trachten nach Frieden mit unsern Glaubensgenossen hervor. Diesen Gott bitten wir um Frieden in der Gemeinde. Er ist der Gott, der den Menschen durch und durch heiligt, der dafür sorgt, daß der Mensch nach Geist, Seele und Leib unsträflich behalten wird auf die Zukunft JEsu Christi. (Geist, Seele und Leib: der Mensch nach allen seinen Fähigkeiten; keine Dreiteilung des menschlichen Wesens!) Wenn Gott so die Herzen heiligt und den ganzen Menschen unsträflich erhält, so wird dadurch die Liebe der Brüder und Schwestern untereinander erhalten und gefördert. Stimmen wir daher ein in das herrliche Gebet des Apostels, so pflegen wir dadurch den Frieden in der Gemeinde.

c. V. 24. Gott ist getreu; er bewahrt und behält seine Liebe zu uns. Er erhört das Gebet, welches wir an ihn richten. Er hat uns nicht nur berufen, sondern er wird's auch tun, nämlich dafür sorgen, daß wir unsträflich behalten werden auf die Zukunft Christi, und daß das Ziel seiner Berufung bei uns wirklich erreicht wird. Er wird seine Christen im Frieden erhalten und sie endlich einführen zum ewigen, vollkommenen Frieden. L. D.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

49.

Apost. 16, 4—10.

Wir begleiten den Apostel auf seiner zweiten Missionsreise. Durch Syrien war er gezogen und nach Derbe gekommen und hatte dort den Timotheus zum Gehilfen gewonnen. Und nun zog der Apostel weiter nach Westen durch den südlichen Teil der römischen Provinz Galatien. Er besuchte alle die Städte wieder, in denen er auf seiner ersten Reise das Evangelium gepredigt hatte. In allen diesen Städten teilte er den Gemeinden den Spruch der Apostel und Ältesten zu Jerusalem mit, daß den Heidenchristen das Gesetz Mosis nicht auferlegt werden sollte. Die Folge war, daß die Gemeinden in ihrem Glauben gestärkt wurden und auch äußerlich an Zahl zunahmen, V. 4. 5. Gerade durch die reine Predigt des Evangeliums werden die Gemeinden innerlich und äußerlich gestärkt. — Und dann erzählt der Text weiter, auf welch wunderbare Weise Gott seinen Apostel nach Europa geführt hat, auch dort das Evangelium zu predigen. Aus dieser Geschichte lernen wir insonderheit für unsere Missionsarbeit, daß

Gott der Heilige Geist die Ausbreitung des Evangeliums lenkt und leitet, und daß wir daher auf seinen Ruf warten und demselben folgen sollen.

1. Wir sollen auf den Ruf des Heiligen Geistes warten und uns nicht selbst in dieses Werk eindrängen.

a. Als die Apostel Südgalatien und Phrygien durchzogen hatten, kamen sie an die Ostküste der reichen und großen Provinz Asien, die viele blühende Städte enthielt. Auch dort wollten sie das Wort von Christo predigen, aber es wurde ihnen gewehrt vom Heiligen Geist, V. 6. Wie dieses Wehren des Heiligen Geistes geschah, wird uns nicht gesagt, sei es durch ein Gesicht oder durch äußere Umstände, aus welchen Paulus klar den Willen Gottes erkannte. Paulus war diesem Wehren alsbald gehorsam, und anstatt nach Westen weiterzureisen, zog er nun nach Norden. Die Reisegefährten beschlossen, anstatt in Asien in der Provinz Bithynien, die ganz im Norden von Kleinasien gelegen war, das Wort zu predigen. Als sie aber auf ihrem Wege nach Mysien gekommen waren und nun in jene Provinz einziehen wollten, da ließ es wieder der Heilige Geist nicht zu, V. 7. Wieder wurden sie verhindert, dort ihre Arbeit zu verrichten. Und so wandte sich Paulus wieder um und zog nun an Mysien hin und kam so nach Troas, einer Hafenstadt am Mittelländischen Meer. Es war das ohne Zweifel eine schwere Erfahrung für Paulus. Seine Pläne und Vorsätze wurden immer wieder zunichte gemacht, immer wieder wurde es ihm gewehrt, das Evangelium zu predigen. Auf dunklen, unbekannten Wegen führte ihn der HErr. Aber Paulus war gehorsam, er folgte den Weisungen des HErrn. Er drängte sich selbst nicht ein, sondern wartete auf den Ruf seines Gottes.

b. Auch wir haben den Missionsbefehl Gottes. Wir sollen das Evangelium predigen aller Kreatur. Aber wir sollen nun nicht blindlings zufahren und irgendwo das Evangelium predigen, sondern warten, wohin Gott uns im besondern ruft. Der Heilige Geist selbst lenkt das Werk der Mission nach seinem Wohlgefallen; er weist seiner Kirche die Wege an, die sie gehen soll; auf seinen Ruf sollen wir warten. Wohl will Gott, daß allen Menschen geholfen werden soll, aber er hat seine Zeit und Ordnung. Auch Asien und Bithynien sollten sein Wort hören und haben es gehört. Paulus hat einige Jahre später das Evangelium in Asien gepredigt, aber noch war Gottes Stunde nicht gekommen. So sollen auch wir Gottes Zeit und Stunde abwarten und auch bei dieser Arbeit auf seinen Wegen gehen. — Auch jeder Christ soll Gottes Wege zu erkennen suchen und dem Leiten Gottes folgen, auch wenn sie seiner Vernunft dunkel sind, ja verkehrt zu sein scheinen.

2. Haben wir aber einen klaren Ruf Gottes, so sollen wir auch unverzüglich ihm folgen.

a. In Troas war der Apostel mit seinen Gefährten. Zu ihnen hatte sich noch Lukas gesellt, wie wir aus dem „wir" erkennen, das er nun gebraucht. Was sollten sie nun beginnen? Da hatte Paulus in der Nacht ein Gesicht. Er hatte wohl im Gebet Gott angefleht, daß er ihn weiter leite und führe, V. 9. In diesem Gesicht erkannte Paulus den Willen seines HErrn. Nach Mazedonien sollte er ziehen und dort den Heiland predigen. Und nun besannen sie sich nicht lange, besprachen sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern nahmen die nächste Gelegen-

heit wahr, um dahin zu gelangen, wohin der HErr sie rief, V. 10. So ist das Evangelium nach Europa gekommen und von dort dann endlich auch in unsern Erdteil.

b. Gott macht auch uns seinen Willen klar. Er tut das durch mancherlei äußerliche Umstände, besonders aber auch dadurch, daß ein Notschrei aus diesem oder jenem Lande zu uns kommt, oder daß Gott uns auf andere Weise in diese oder jene Mission hineinführt. Haben wir den Ruf Gottes, dann sollen wir nicht zögern, nicht zurückschrecken, auch wenn uns das Werk schwer zu sein dünkt, wenn es viele Opfer an Geld oder an Leuten von uns fordert. Getrost gehen wir dann ans Werk in der Gewißheit, daß der HErr der Kirche uns sendet, daß er mit uns ist, daß wir sein Werk treiben, daß unser Werk nicht vergeblich sein wird. Gott gebe, daß wir allezeit bereit sind zum Werk der Mission nach Gottes Willen!

50.

Apost. 16, 11—15.

Die Apostel nahmen die nächste Gelegenheit wahr, nach Mazedonien zu kommen, und die brachte sie nach Neapolis, der Hafenstadt von Philippi, einer sehr bedeutenden Stadt in jener Provinz und einer römischen Kolonie. Hier hielten sich die Apostel längere Zeit auf, predigten das Wort und gründeten eine Gemeinde, mit der Paulus in steter, inniger Gemeinschaft blieb, wie wir besonders aus seinem Brief an diese Gemeinde sehen. Lukas berichtet uns nun die ersten Anfänge dieser Gemeinde und erzählt besonders von einer Lydia, einer Purpurkrämerin, die an den HErrn gläubig wurde. Diese Lydia ist ein köstliches Vorbild für alle christlichen Frauen. Als solches wollen wir sie heute betrachten.

Lydia, die Purpurkrämerin, ein leuchtendes Vorbild für Christinnen.

Wir hören von ihr,

1. daß sie achthatte auf das, was von Paulo geredet ward.

a. Am Sabbat predigten die Apostel vor der Stadt, in der Nähe eines Flusses, und zwar zunächst, wie es ihre Gewohnheit war, den Juden und denen, die sich zu ihnen hielten. Es kamen meistens Frauen dort zusammen. Unter ihnen war Lydia. Diese Frau war aus Thyatira, einer Stadt in Kleinasien, die durch ihre Purpurfärbereien berühmt war. So war denn auch Lydia eine Purpurkrämerin, eine Händlerin in kostbaren Purpurwaren, die in ihren Geschäften nach Philippi gekommen war und sich wohl da niedergelassen hatte. Sie war wohl eine reiche Frau. Aber in ihren Geschäften hatte sie ihre Seele nicht vergessen. Sie war eine gottesfürchtige Frau. Sie hatte den Gott der Juden als den wahren Gott erkannt und hielt sich zu seinem Volk. Sie hörte fleißig Gottes Wort und wußte also auch von

dem geweissagten Messias Israels. Sie hörte Paulum, hörte, wie er verkündigte, daß der Messias Israels gekommen sei in der Person JEsu von Nazareth, wie er predigte von dessen Leiden, daß er unsere Sünde getragen und dafür genuggetan habe, von seiner glorreichen Auferstehung, daß nun in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Das Gesetz hatte ihr Herz zerschlagen, und nun tat der HErr ihr das Herz auf eben durch das Hören des Wortes. Durch Wirkung des Heiligen Geistes achtete sie aufs Wort, erkannte Christum als ihren Heiland und wurde also gläubig, eine gläubige Christin, die dann um so mehr Gottes Wort gern gehört und darauf geachtet hat.

b. An der Lydia sehen wir einmal, wie ein Mensch zum Glauben an seinen Heiland kommt, nicht durch seine eigene Vernunft und Kraft, sondern allein durch das Gnadenwirken des Heiligen Geistes. Der HErr ist es, der das Herz des Menschen auftut. Und er wirkt durch das gepredigte und gehörte Wort. Sein Wort sollen wir fleißig und gern hören. Durch das Wort wirkt dann der Heilige Geist in unsern Herzen den Glauben an Christum und erhält uns in demselben. — Und das ist auch der schönste Schmuck der christlichen Frau, daß sie im Glauben steht an ihren Heiland, daß sie auf Gottes Wort achthat, dies Wort gern hört, immer aufs neue Christum daraus ergreift als ihren Erlöser, daß sie Gottes Wort auch fleißig treibt zu Hause, wie Maria es tat, die zu JEsu Füßen saß und seiner Rede zuhörte. Gewiß, eine christliche Frau wird auch ihre irdische Arbeit fleißig verrichten, und zwar gerade auch um des HErrn willen; aber dabei wird und soll sie auch Zeit finden, sich mit Gottes Wort zu beschäftigen und für ihre unsterbliche Seele zu sorgen. — Doch christliche Frauen können noch mehr von der Lydia lernen. Wir hören von ihr,

2. daß sie sich tätig zeigte für Gottes Reich.

a. Wir lesen, daß die Lydia getauft wurde, aber nicht sie allein, sondern auch ihr ganzes Haus, V. 15. Wie kam das, daß auch ihr ganzes Haus an den HErrn gläubig geworden war? Das kam ohne Zweifel daher, daß Lydia in ihrem Hause ihren Kindern und ihrem Gesinde von Christo gesagt, ihnen verkündigt hatte, daß JEsus der Heiland sei aller armen Sünder, durch den wir selig werden. Lydia hat ihr ganzes Haus zu JEsu geführt. — Welch ein herrliches Vorbild für jede Christin! Wohl soll, wie der Apostel sagt, das Weib schweigen in der Gemeinde, sie soll nicht öffentlich lehren und predigen. Aber sie darf und soll von ihrem Heiland zeugen in der Sphäre, die der HErr ihr angewiesen hat, besonders in ihrer Familie; sie soll ihre Kinder hauptsächlich aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Wie köstlich ist es, wenn eine Mutter ihren Kleinen Christum vor die Augen malt, ihnen seine Gnade, sein Wort ins Herz drückt, ihnen zeigt, wie der Heiland auch die Kinder so liebhat und sie selig machen will. Wie Großes kann da auch eine Frau wirken für Gottes Reich! Daß wir doch recht viele solche christliche Mütter hätten!

b. Wir hören endlich von der Lydia, daß sie die Apostel nötigte, in ihr Haus zu kommen, daß sie nicht abließ, bis jene ihre Bitte erfüllten, V. 15. Warum hat sie das wohl getan? Sie wollte sich einmal diesen menschlichen Werkzeugen ihrer Bekehrung gegenüber dankbar erzeigen, dann aber wollte sie dadurch die Ausbreitung des Evangeliums in ihrer Stadt fördern. Dadurch, daß sie für den Unterhalt der Apostel sorgte, bekamen diese um so mehr Zeit, Christum und seine Gnade zu verkündigen. Das lag der Lydia am Herzen, und in diesen Dienst stellte sie auch ihre irdischen Güter. — Welch ein herrliches Vorbild für christliche Frauen! Gar viel können Frauen tun für die Mission, indem sie Reiseprediger auf ihren Reisen aufnehmen oder sonst ihre Arbeit und ihre irdischen Güter in den Dienst des Reiches Gottes stellen. Viel können sie tun in christlicher Liebestätigkeit an den Armen und Verlassenen, an Waisenhäusern, Hospitälern, Altenheimen 2c. Und das alles soll bei ihnen fließen aus der Liebe zu ihrem Heiland, aus der Dankbarkeit zu ihm, der sie errettet hat von ihren Sünden. Gott schenke uns viele solche Frauen wie diese Lydia, die in rechter Weise arbeiten für Gottes Reich und Ehre!

G. M.

Entwurf zu einer Leichenpredigt.

Jer. 10, 23. 24.

Trotz ärztlicher Bemühungen nahm die Krankheit einen tödlichen Verlauf. Aus dieser Beobachtung sehen wir wieder, wie gänzlich abhängig der Mensch von Gott ist. — Aber wie verschieden stellen sich die Menschen zu dieser Wahrheit! Die Ungläubigen mißachten sie zu ihrem Schaden.

Wozu bewegt den Gläubigen seine gänzliche Abhängigkeit von Gott?

1. Zu einem demütigen Bekenntnis.

a. Der Mensch ist gänzlich von Gott abhängig schon in leiblichen, irdischen, zeitlichen Dingen. „Des Menschen Tun stehet nicht in seiner Gewalt.“ (Dan. 4, 32; Spr. 16, 9; 19, 21. Beispiele: Laban, 1 Mos. 31, 29; Joseph, 1 Mos. 45, 5—8.) Das bestätigt die tägliche Erfahrung der Frommen und der Gottlosen. Daher: Spr. 27, 1. — Nicht minder ist der Mensch von Gott abhängig in geistlichen, göttlichen, ewigen Dingen. „Es steht in niemandes Macht, der da wandelt, daß er seinen Schritt zum Ziel lenke.“ (Jer. 31, 18; 1 Chron. 29, 9; 2 Kor. 3, 5.) Sowenig sich ein in tiefer Grube verschütteter Mensch aus eigener Kraft herausarbeiten, sowenig sich ein leiblich Toter aus eigener Kraft ins leibliche Leben erwecken kann, so wenig vermag der Mensch aus eigener Kraft im Geistlichen. In irdischen wie in himmlischen Dingen ist er gänzlich von Gott abhängig.

b. Das bekennt der Gläubige seinem Gott in Demut. Der ungläubigen Welt fehlt, weil sie geistlich ganz tot und erstorben ist, die

wahre Erkenntnis ihrer Abhängigkeit. Darum schreibt sie hochmütig und abgöttisch alle Erfolge nicht dem Geber aller guten Gaben, sondern der eigenen Kraft, Klugheit, Geschicklichkeit 2c. zu. (Beispiele: Turmbauer, 1 Mos. 11, 4; Nebukadnezar, Dan. 4, 27.) — Der Gläubige dagegen spricht aus Überzeugung: „Ich weiß" 2c., V. 23. Diese Erkenntnis seiner Abhängigkeit hat er aus Gottes Wort durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, Joh. 16, 23. Ist sie gleich schwach, stückweise und unvollkommen, so ist sie doch Gott wohlgefällig, dessen Macht und Barmherzigkeit sie preist.

Der liebe Verstorbene stand in dieser Erkenntnis: „Alles ist an Gottes Segen" 2c. Demütig bekannte er wiederholt 2c. — Erkennst auch du, o Zuhörer, lebendig deine gänzliche Abhängigkeit von Gott? Dann treibt sie dich

2. zu einer reumütigen Bitte.

a. Verdient hat auch der Gläubige vor Gott nur dessen Grimm und Zorn. Ist er doch, wie alle Menschen, von Natur ein Sünder (Ps. 51, 7; Röm. 3, 23; Eph. 2, 1; Röm. 7, 18) und daher dem feuerbrennenden ewigen Zorne Gottes verfallen (Eph. 2, 3). — Während aber die stockblinde Welt üblerweise sich ihrer geistlichen Erkenntnis rühmt und mit ihrem eingebildeten geistlichen Fortschritt prahlt, klagt der Gläubige in Reue und Leid seinem Gott die gänzliche Hilflosigkeit, wie die Psalmen an vielen Stellen ausweisen.

b. Der Gläubige bittet Gott um Christi willen: „Züchtige mich, Jehovah, doch mit Maße und nicht in deinem Grimm!" (Ps. 6, 2; 51, 13. 14; 119, 116. 117; Jer. 46, 28. — 1 Mos. 19, 20. 21.) — Dies erbittet er zu dem Zweck: „auf daß du mich nicht aufreibest", das ist: Wolltest du, o HErr, mich (Israel), dein Erbteil (V. 16), nach Verdienst und Gerechtigkeit richten, so würde ich, wie andere Völker, ganz aufgerieben werden und also aufhören, dein Volk zu sein, aus dem doch der Messias kommen soll. — Und der Gläubige ist der Erhörung gewiß, wenn er Gott bittet: Weil du mich in Christo zu deinem Kinde erwählt hast, so gedenke an deinen Gnadenrat, der ja nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, und führe mich ins ewige Leben.

So flehte auch der Entschlafene in seinen lichten Stunden 2c. Darin liegt für euch gläubige Hinterbliebene ein süßer Trost, für uns alle eine ernste Weisung zur rechten Todesbereitschaft. P. E.

Literatur.

Revidierter Lehrplan für die Gemeindeschulen der Ev.-Luth. Missourisynode zu Milwaukee.

Dieser sehr ausführliche und mit großem Fleiß und großer Vorsicht ausgearbeitete Lehrplan ist nicht nur für Lehrer, sondern auch für Pastoren von großem Interesse, sei es, daß sie noch selbst Schule halten müssen oder nicht. Wir machen darum an dieser Stelle gern auf diesen Lehrplan aufmerksam. Ein ge-

naues Studium desselben wird manchen andern Schulen heilsam sein, manchem Lehrer und manchem Pastor manche gute Winke geben. Der Lehrplan findet sich abgedruckt in der Julinummer unsers „Schulblatt", die von unserm Verlag auch einzeln, und zwar zum Preise von 10 Cents portofrei, abgegeben wird. Zugleich möchte ich hier den Gedanken aussprechen, ob es nicht möglich wäre, einen Lehrplan auszuarbeiten für gemischte Schulen, auch für solche, die von Pastoren gehalten werden. Ein solcher Plan könnte nach meiner Meinung reichen Segen stiften und würde vielen jüngeren Lehrern und Pastoren große Dienste leisten.

JUSTIFICATION. By *Prof. W. H. T. Dau.* An essay read before Augustana E. L. Conference, and published by its order. New edition. 60 pages 4½×7. Neat paper cover. Price, 10 cts.

Mit Freuden weisen wir auf die zweite Auflage dieser Monographie über die Hauptlehre des göttlichen Wortes, über die so wichtige Lehre von der Rechtfertigung, hin. Es ist erfreulich, daß das Büchlein eine zweite Auflage erleben durfte. Wir hoffen, daß auch diese neue Auflage eine weite Verbreitung finden und so die Erkenntnis dieser Zentrallehre der Schrift auch in englischredenden Kreisen gefördert werde.

Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt. Von C. F. W. Walther. Jubiläumsausgabe. Zwickau i. S. 1911. Verlag des Schriftenvereins der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. In Amerika zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis, gebunden: $1.25.

Noch eine Gabe für das Waltherjubiläum, und zwar eine sehr wertvolle, eine neue Ausgabe der klassischen Schrift Walthers über die wichtige Lehre von Kirche und Amt. Es ist dies die fünfte Auflage dieser zuerst 1852 erschienenen Monographie, die damals ein solches Aufsehen erregte, daß die theologische Fakultät der Universität Erlangen dem Verfasser den Titel eines Doktors der Theologie anbot. Obwohl diese Schrift nun schon beinahe sechzig Jahre alt ist, so ist sie doch heute noch von großer Wichtigkeit. Noch immer herrscht in weiten Kreisen, selbst in der sich lutherisch nennenden Kirche, in bezug auf diese Lehre große Unklarheit. In kurzen Thesen legt Walther die rechte Lehre von Kirche und Amt vor, beweist sie zunächst aus Gottes Wort und belegt sie mit vielen Zeugnissen aus den symbolischen Büchern und aus den Schriften der Lehrväter unserer Kirche. Diese Ausgabe zeichnet sich auch durch große Billigkeit aus, obwohl sie in guter Ausstattung und sehr gefälligem Einband erscheint. G. M.

FOLLOW JESUS. By *William Dallmann.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 1911. 297 pages. Bound in cloth, with titles in gilt. Price, $1.00. Also to be had from Concordia Publishing House.

Der geehrte Verfasser sagt von der Entstehung seines Buches in der Vorrede also: "It is the substance of sermons preached in New York and in Milwaukee; some have appeared in the *New York Lutheran* and in the *Lutheran Witness.*" Der Verfasser zeigt in seiner frischen, lebendigen, anregenden Weise, wie ein Christ seinem Heiland nachfolgen solle und könne in allen Lebenslagen, bei seiner Arbeit, als ein Kirchenglied, als Bürger, in Gesellschaft, als Freund, in Leid und Trübsal ꝛc. und endlich im Tode. Wer dies Buch aufmerksam liest, wird gewiß reichen Segen davon haben für sein geistliches Leben.

Predigt über geheime Gesellschaften, gehalten in der ev.-luth. St. Lukaskirche zu Milwaukee, Wis., von P. B. P. Nommensen. In demselben Verlag. 13 Seiten. Preis: 5 Cts.

Auf Grund von Eph. 5, 11 zeigt der Verfasser, 1. „daß die sogenannten Logen wirklich zu den unfruchtbaren Werken der Finsternis gehören", und weist das nach an ihren gottlosen Eiden, an der gottlosen Brüderschaft, die sie halten, und an der falschen Religion, die sie lehren; und 2. daß daher ein Christ keine Gemeinschaft mit ihnen haben darf, wobei denn auch manche Einwendungen widerlegt werden. Die Predigt ist ein schlichtes, klares Zeugnis gegen dieses furchtbare Übel unserer Zeit.

D. Martin Luthers Großer Katechismus. Mit Luthers Bild. Zwickau, Verlag und Druck von Johannes Herrmann. 1911. Preis, gebunden: 15 Cts.

Es wäre wahrlich ein köstlich Ding, wenn Luthers so herrlicher Großer Katechismus von unsern Christen mehr neben seinem Kleinen Katechismus gelesen und betrachtet würde. Es gibt keine bessere Auslegung seines Kleinen Katechismus als sein Großer. Hier wird diese so wertvolle Schrift Luthers in einer handlichen, schönen und dabei sehr billigen Ausgabe dargeboten, so daß jedermann ihn sich anschaffen kann. Möchten doch unsere Pastoren ihre Glieder auf dieses Kleinod aufmerksam machen und sie aufmuntern, es fleißig zu lesen.

Lutherhefte. Vorboten zum Reformationsjubiläum 1917. In demselben Verlag. Preis eines jeden Heftes: 3 Cts.

Es ist ohne Zweifel ein guter und richtiger Gedanke dieses Verlags, das bevorstehende 400jährige Reformationsjubiläum auf diese Weise vorzubereiten. Soll unser Volk das Jubiläum im rechten Sinn und Geist mitfeiern, so muß es wissen, was Gott der Kirche an Luther gegeben hat. Das lernt aber unser Volk besonders auch so erkennen, daß es etwas von Luthers Schriften liest. Seine größeren Schriften zu lesen, dazu finden die meisten Menschen unserer Tage keine Zeit, während solche kleine Hefte noch eher gelesen werden. Diese Hefte enthalten entweder eine kürzere Schrift Luthers oder Aussprüche unsers Reformators über christliche Lehren. Wir geben den Titel einiger dieser Hefte: „Luthers Vorrede zum Römerbrief. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Vom Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit. Von Christi Person. Vom Heiligen Geist. Lutherworte über Mission" 2c. Es sind bis jetzt 30 solcher Hefte erschienen, und alljährlich soll eine neue Serie erscheinen. Der Preis ist in Anbetracht dessen, was geboten wird, ein sehr billiger, und so steht einer Massenverbreitung nichts im Wege.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Sachen dieses Verlags zum Teil auch in unserm Verlagshaus vorrätig sind.

Aus dem Lebensbrunnen. Eine Sammlung Predigten für alle Sonn- und Festtage. Herausgegeben von K. Ostertag. 1. Lieferung. Verlag von Fr. Seybolds Buchhandlung, Ansbach. Preis jeder Lieferung: 60 Pf.; das ganze Werk, gebunden: M. 6.

Die erste Lieferung eines neuen Predigtbuches liegt hier vor. Es ist nicht die Arbeit eines Mannes, die hier geboten wird, sondern viele haben Beiträge dazu geliefert. Unter diesen Mitarbeitern findet sich eine ganze Anzahl bekannter, ja berühmter Namen. Wir weisen nur hin auf Prof. Grützmacher (Rostock),

D. von Bezzel (München), Prof. von Zahn (Erlangen), Prof. Haußleiter (Greifswald), Prof. Bachmann (Erlangen), Prof. Schlatter (Tübingen), Prof. Ihmels (Leipzig) und viele andere, deren Namen unter den Positiven in Deutschland einen guten Klang haben. Über den Zweck dieser Sammlung spricht sich der Prospekt also aus: „Die gemeinsame Absicht der genannten Mitarbeiter geht dahin: den schriftgemäßen Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen innig und lebendig zu bezeugen, den Fragenden einen Wegweiser vorzuhalten, den Glaubenden Erbauung zu gewähren." Es ist natürlich nicht möglich, auf Grund dieser ersten Lieferung schon ein abschließendes Urteil über das ganze Werk zu geben. Man muß sich auf das beschränken, was vorliegt. Es werden in dem Heft Predigten geboten für die Advents- und Weihnachtszeit bis zum Silvesterabend, welche Predigt nur zum Teil Platz gefunden hat. Die Texte sind teils das Evangelium oder die Epistel des betreffenden Tages oder ein freier Text. Jede Predigt hat einen andern Verfasser. Wie es bei solchen Sammlungen zu gehen pflegt, so sind auch hier die Predigten von sehr verschiedenem Wert. Alle aber, mit Ausnahme einer über die Epistel des vierten Adventssonntags, die ich als die klarste, nüchternste, beste aller vorliegenden bezeichnen möchte, alle kommen mehr oder weniger darin überein, daß sich in ihnen wenig findet von einer klaren Darlegung der Lehre des göttlichen Wortes; es ist mehr so etwas, was man gewöhnlich „erbauliche" Betrachtung nennt. Nicht selten tritt das Suchen nach dem Geistreichen hervor, das dann wiederum leicht zur Phrase wird. Am meisten ist mir das entgegengetreten in der Predigt über das herrliche Weihnachtsevangelium vom Oberkonsistorialpräsidenten D. Dr. von Bezzel. Schon die Disposition ist bezeichnend: „Darf ich euch und mir den Dienst tun, daß ich von dem Weihnachtsgeheimnis rede, so gut eben ein Mensch von einem Geheimnis reden kann, und euch einlade, 1. durch den Vorhof äußerer Ordnung, 2. in das Heiligtum inneren Lebens und 3. zum Allerheiligsten der Gnade fortzuschreiten?" Von dem großen Weihnachtsgeheimnis, daß Gottes Sohn, der wahre Gott, ein Mensch geworden ist für uns arme verlorene Sünder, daß wir in ihm durch den Glauben Leben und Seligkeit haben, davon ist in der ganzen Predigt mit klaren, unmißverständlichen Worten eigentlich niemals die Rede; hin und wieder kommen einige Anspielungen vor, die man so oder so verstehen kann. Das ist wahrlich kein klares Zeugnis von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, von seiner Menschwerdung für uns. Ich gebe noch einige Proben aus dem zweiten Teil, der in das Heiligtum inneren Lebens einführen soll (man vergesse nicht, daß es sich um eine Weihnachtspredigt handelt): „Es liegt ein wundersamer Duft auf dem Gehorsam des Weibes, wenn es nichts anderes sein will als eine Dienerin Gottes für allerlei Werk. Das ist die Freiheit, die dem Weibe frommt, das ist die Ehre, die es ziert und schmückt, gegenüber all den Bestrebungen des modernen Lebens. Je mehr eine weibliche Seele gehorcht und in willenloser Willentlichkeit (?) sich ihrem Gott erschließt, desto reicher, größer und gewaltiger will er sie machen. Ach, daß ich hineinrufen dürfte in das evangelische Frauenherz: Vergiß nicht den Adel des Gehorsams im Verzichten, nimm das Diadem nicht von deiner Stirne, das dir dein HErr in heißer, ernster Arbeit gegeben und um die Stirne gelegt hat, das Diadem des Gehorsams" 2c. „Und wenn jemand mit der ganzen Aufrichtigkeit seiner Persönlichkeit in Gott sich hineinleben möchte, solche nimmt sich der HErr zu seinen Knechten." Doch genug! Leider kann ich das Buch, soweit es vorliegt, nicht empfehlen. Das ist nicht das rechte Wasser aus dem „Lebensbrunnen", das wir unsern Christen darbieten müssen.